

Predigt am 6.9.15 im Johannesstift Gießen – Mit Einführung des neuen Kirchenvorstands, / Michael Paul

Thema: Die Neun und der Eine – Was Glauben bedeutet. Luk.17,11-19

11Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

12Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne

13und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! ,

14Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

16und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

18Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

19Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Ihr Lieben, das Amt eines Kirchenvorstehers/ einer Kirchenvorsteherin kann man ausüben als junger oder als älterer Mensch. Man braucht für dieses Amt kein Studium und keine abgeschlossene Berufsausbildung. Auch spezielle Begabungen wie Redegewandtheit, Musikalität, Sachverstand in Kirchenbau-Fragen, Kenntnisse in Buchführung sind – obwohl sie natürlich nützlich sein können – keine Voraussetzung dafür, dieses Amt angemessen auszuüben. Aber eines braucht man in diesem Amt: GLAUBEN. Ohne Glauben sollte man dieses Amt nicht ausüben, wird man dieser Aufgabe nicht gerecht.

Aber was heißt GLAUBEN? Vor dieser Frage stehen ja nicht nur die Kirchenvorsteher, vor dieser Frage stehen wir alle. Was bedeuten die Anfangsworte des Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an Gott“? Es ist ja vertrackt mit diesem Glauben: Haben wir eben noch gedacht, wir hätten ihn, ist er uns im nächsten Moment schon wieder aus scheinbar sicheren Händen geglitten, tun sich plötzlich wieder Zweifel auf. Darum gehen wir auch nicht mit geschwellter Brust einher und rufen laut: „Ich habe ihn, den Glauben!“ Sondern unser Bekenntnis: „Ich glaube an Gott!“ ist demütig, dankbar. Wir wissen, dass Glaube Geschenk ist, dass wir über ihn nicht verfügen, er immer wieder des Zuspruchs, der Hilfe, der Zeichen, der Vergewisserung bedarf.

Es ist wunderbar, dass uns heute zur Einführung unserer neuen Kirchenvorsteher diese Geschichte von den 10 Aussätzigigen vorgehalten wird. An dieser Geschichte können wir lernen, was Glaube ist.

1. Martin Luther sagt: „Es ist die Natur des Glaubens, dass er sich steif und fest auf die Gnade Gottes verlässt.“

Sehen Sie die Aussätzigen? Alles spricht dagegen, dass Gott es mit ihnen gut meinen könnte, dass er ihnen hilft und durch Jesus ihre Bitte erhört. Aussatz galt damals als Strafe von Gott. Im 3. Buch Mose lesen wir (13,45f): *„Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: „Unrein, unrein!“ ... und er soll alleine wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.“* Aussätzig sein bedeutete nicht nur „krank sein“, sondern unrein sein, aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes ausgestoßen sein, keinen Zugang zu Gott zu haben.

Ich denke an **eine Frau**, die zu mir tatsächlich sagte: „Ich habe da in der Kirche nichts zu suchen. Ich bin nicht so gut! Schon meine Eltern haben mich nicht gewollt. Und die Menschen um mich herum geben mir zu verstehen, dass sie mit mir nicht zusammen sein wollen. Wie soll mir da ein Gott wohlgesonnen sein? Was soll ich in der Kirche? Warum sollte ich noch Gott für mich bitten?“ Und ich höre diese Dame schreien: „Unrein, unrein!“

Oder ich erinnere mich an den **älteren Herrn**, der nicht mehr zum Abendmahl kam. Er hatte einen Konflikt mit einem Freund. Und deshalb wagte er sich nicht mehr zum Tisch des Herrn: „Unrein, unrein!“

Wie rein, gut und gerecht und fromm muss man denn sein, um in großer Zuversicht beten zu dürfen? Dass die Gebete verstummen, die Zuversicht zu Gott fehlt, ist meines Erachtens weniger im Atheismus oder einer gottlosen Weltanschauung begründet als vielmehr in der mangelnden Zuversicht zu Gott. Trotz der allgemeinen Rede vom lieben Gott glauben wir diese Liebe nicht, sondern glauben den Verwerfungen der Menschen, der verurteilenden Stimme unseres eigenen Herzens oder den nachhallenden Urteilen derer, die uns früher einmal verletzt haben oder uns klein gemacht haben.

Und diese Aussätzigen, Ihr Lieben? Alles spricht gegen sie! Alle stecken sie in Ghetto. Aber als Jesus kam, Ihr Lieben, da schrien diese Aussätzigen plötzlich nicht: „Unrein, unrein!“, sondern wir lesen: ***Sie liefen ihm entgegen, sie standen und erhoben ihre Stimme.***

Der Glaube läuft Jesus entgegen, wunderbar. Luther spricht von der *Kühnheit des Glaubens* oder von der *verwegenen Zuversicht*. Ausgerechnet die Aussätzigen, die außerhalb des Lagers bleiben sollten, die vom Gesetz und von Menschen verurteilt wurden, lehren uns **ihm entgegenzugehen**. Und dann **stehen sie vor Jesus**. Das zeigt etwas von der **Festigkeit**, von der Sturheit, **mit der sie ihren Zweifel überwinden**. Vielleicht sagt eine Stimme in Dir: „Du bist es nicht wert!“ Dann stell Dich trotzdem vor Deinen Herrn, geh zum Abendmahl, denn es ist doch JESUS, mit dem Du es zu tun hast. Und der schickt keinen fort! Und dann **erhebe Deine Stimme** wie die Aussätzigen. Sie lassen sich weder von den Gesetzen des Mose, noch von den Bestimmungen der Behörden, noch von dem eigenen Gewissen die Zuversicht zu Gott verbieten.

Was macht sie so verwegen? Woher hatten sie diese Zuversicht? **Martin Lu-**

ther antwortet: „Ohne Zweifel aus dem Gerücht um Jesus und dem Wort: Sie hatten viel Gutes von Jesus gehört, obwohl sie Jesus selbst noch nie gesehen oder gehört hatten.“ (S.280) Das Wort der anderen, das Leben und das Zeugnis der Glaubenden, das Wort der Predigt hat in ihnen die Zuversicht zu Jesus geweckt. Jesus hat die unerschütterliche, unwiederrufbare Liebe Gottes zu der Welt offenbart. Und diese Liebe Jesu, die ihn vom Himmel herabzog und Mensch werden ließ, ihn das Kreuz tragen ließ und ihm das Leben kostete, diese Liebe schenkt uns Zuversicht, Verwegenheit, auf Christus zuzutreten und zu beten.

Ihr lieben Kirchenvorsteher: nicht herausgehobene Begabungen, nicht einen einigermaßen intakten Lebenslauf braucht Ihr für Euer Amt, sondern den Glauben, der vor Jesus stehen bleibt und die Stimme erhebt, auch wenn andere Stimmen in Euch anderes schreien. Beter brauchen wir in diesem Amt und keine Leistungsträger, Christus Liebende und keine In-sich-selbst-Ruhenden, Leute, die unverschämt sind in Ihrer Hoffnung, weil sie IHN kennen, Ihn hören und immer wieder das Vertrauen zu ihm zugesprochen bekommen.

Das können wir von den Aussätzigen lernen: Auch wenn keiner sie in ihrer Nähe haben will, ihnen Würdigkeit zuerkennt, hören sie doch nicht auf, vor Christus zu treten und ihn zu bitten.

Und was bitten sie nun konkret? Sie rufen nicht: „Unrein, unrein!“, sondern: „**Herr, erbarme dich!**“ „Erbarme dich!“, das genügt. Da braucht man nicht mehr zu erklären. Wir wissen ja meist selbst nicht, was wir bitten sollen, was wir genau brauchen. „Erbarme dich!“ Wie sich Jesus erbarmt, wird ihm überlassen. Er weiß schon, was er tut. Sein Herz ist ja voller Liebe. Du musst Jesus nichts erklären: Er weiß, was Du brauchst!

Das ist Glauben: Sich fest und steif auf Gottes Gnade verlassen, wenn auch Menschen und Gewissen dagegen sprechen.

2. Glaube ist Leben der Dankbarkeit

Es ist ja eigenartig, Ihr Lieben: Alle 10 Aussätzigen haben geglaubt. Alle sind auf Jesus zugegangen und haben ihn angerufen trotz aller Verdammungen: „**Herr, erbarme dich!**“ Aber nur einer von den 10 kehrt nun zurück und dankt es seinem Herrn. Ein Ausleger der Geschichte schreibt dazu in seinem Kommentar: „Darin wird deutlich: die Gabe Jesu kann vergeblich empfangen werden.“ Die Gabe Jesu? Ihr Lieben, die ist wunderbar in unserer Geschichte, nicht hoch genug zu preisen. Diese 10 Aussätzigen sind nicht nur körperlich geheilt und ihrer Krankheit entledigt worden. Das wäre ja schon genug. Aber der Aussatz hat diese Leute in den Augen der Menschen ja unrein gemacht. Sie galten als besondere Sünder. Der Riss ging durch die Beziehungen, sonderte sie ab in Ghettos. Ihnen wurde der Zugang zum Tempel, d.h. zu Gott verwehrt, der Himmel verschlossen. Haben wir eine Ahnung, was das bedeutet durch Krankheit von Menschen und Gott verworfen zu sein. Krankheit allein genügt. Viel schlimmer aber ist noch die Ausstoßung in die Menschen- und Gottesferne. Mit

Krankheit kann man leben. Ohne Liebe und Angenommensein aber kannst Du nicht leben.

Das hat Jesus ihnen geschenkt durch die Heilung: Die Möglichkeit neuer Beziehungen, ja den Zutritt zu Gott, den offenen Himmel.

Und das schenkt Jesus Dir, wenn Du zu ihm gehst und ihn anrufst: „**Herr erbarme Dich!**“ Er schenkt Dir Zutritt zu Gott, die Möglichkeit auch neuer Verhältnisse zu Menschen, die Möglichkeit des Vergebens, des Friedens, die Freiheit zur Liebe.

Aber die Gabe Jesu kann vergeblich empfangen werden! Vom Aussatz waren die 10 geheilt, aber nur bei einem ist die Heilung zu ihrem Ziel gekommen.

Was hat der EINE den NEUN voraus? Wir lesen: „**Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.**“

Geht es um das Wort „Dankeschön“? Hat er die Benimm-Regeln besser gelernt als die anderen?

Nein, Ihr Lieben, in der Dankbarkeit geht es nicht um Worte. Es geht nicht um den moralischen Appell, neben den vielen Bitten nur ja den Dank nicht zu vergessen. Hinter dieser Geschichte steht nicht die Aufforderung, doch ein bisschen dankbarer in unserem Leben zu werden. Es geht vielmehr um **eine Lebenswende**, um eine **Hinwendung des Herzens** zu dem, der uns in seiner Gnade und Liebe so reich beschenkt.

Ich bin z.B. überzeugt, dass wir hier im christlichen Abendland noch heute unendlich profitieren von der Gabe Jesu, dass die sozialen Systeme, die Menschenrechte und viele Gesetze ohne die christliche Tradition gar nicht denkbar sind. Unsere Kultur, unsere Pädagogik hat christliche Prägungen. Es geht hier aber nicht um ein „Dankeschön“ Richtung Christentum, um eine Wertschätzung christlicher Wurzeln, christlicher Werte. Es geht hier vielmehr darum, sich diesem Schatz, der sich so auswirkt, zu öffnen, zu ihm zurückzukommen, ihm das ganze Leben anzuvertrauen, so wie Paulus es sagt: „**So leben nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir!**“ Es genügt nicht, im christlichen Abendland zu leben und von dessen Werten zu profitieren, den Segen zu schöpfen, aber weiter selbst sein eigener Herr sein zu wollen. Dadurch kommt die Gabe Jesu nicht zu ihrem Ziel. Kehre um zum Ursprung dieser Gaben, lebe nun ihm, der Dich in seiner Kreuzesliebe heil gemacht hat.

Vor einiger Zeit erzählte mir **eine Frau**, dass sie in einer ganz schwierigen Lebensphase von einem Freund gefragt wurde: „Hast Du es schon einmal mit Gebet probiert?“ Und wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. Das hatte sie über Jahre ganz vergessen, das Gebet. Und sie fing wieder an zu beten und machte offenbar gute Erfahrungen, schöpfte Ruhe in aller Unruhe, empfing Frieden, Segen, neue Hoffnung. Und als sie mir davon erzählte, sagte ich zu ihr: „Und jetzt lassen Sie dieses Heil bitte nicht an sich vorübergehen. Sondern jetzt gehen Sie bitte auch zu dem, der in seiner großen Liebe Ihnen den Zugang zu Gott geschenkt hat. Suchen Sie ihn in seinem Wort, in den Gottesdiensten seiner Kir-

che und in seinen Liebeserweisen in dieser Welt, er will Ihr Herz durch seine Liebe erneuern. Schließen Sie sich ihm an!

Nur *einer* kehrt um. **Jesus wundert sich** und fragt: „*Sind nicht 10 rein geworden? Wo aber sind die 9?*“ Ja, es ist verwunderlich! So eine Gnade- und viele Menschen strecken sich nicht danach aus! So eine Liebe, die das eigene Leben hingibt für uns, und so wenige lassen ihr Leben dadurch erneuern, so wenige leben ein Leben aus der Dankbarkeit.

Und noch eins ist **verwunderlich: Dieser eine ist ein Samariter!** Die Gutsituiererten, die nach außen hin Rechtgläubigen, die, die zum Gottesvolk Gehörenden, die kehren nicht um zu Jesus. Nur der Ungläubige, Verachtete, der Samariter und Sünder fällt vor Jesus nieder.

Unser Sohn **Jakob** war ja jetzt wieder ein Monat lang in Südafrika. Und er war erstaunt, welch einen tiefen Glauben an Christus er in diesen Tagen dort wieder bei den Menschen, auch bei den Drogensüchtigen, Ausgestoßenen im sozialen Brennpunkt Hillbrow in Johannesburg gefunden hat. Er hat aufgetankt, sagt er, Glauben aufgetankt. Vielleicht müssen auch wir hier mehr zu den Ausgestoßenen, Schwachen, Fremden gehen. Vielleicht brauchen wir die Flüchtlinge, dass sie uns den Glauben lehren! So erzählte ein Journalist überrascht von seinen Begegnungen in Südafrika. Er schreibt: „So verrückt das alles zunächst wirkte, die Menschen waren aufrichtig, und die Zeugnisse ihrer veränderten Leben waren die besten Geschichten, die wir je gehört hatten. Wie die von ENRICO. Er war ein hochrangiger Gangster. Seine Zähne sind aus Gold, er ist von Kopf bis Fuß tätowiert, sein Rang ist ihm in die Haut gestochen, seine Vergangenheit offensichtlich. Vor drei Jahren erschoss er beim Säubern seiner Waffe seinen besten Freund. Als er begriff, dass Christus ihm vergab, was er sich selbst nicht vergeben konnte, änderte sich für ihn alles. Er ließ sein Verbrecherleben hinter sich, verdient jetzt sein Geld mit Gelegenheitsjobs, sammelt und repariert Spielzeug für Kinder, schreibt Theaterstücke für Jugendliche.“ Ihr Lieben, für das Amt des Kirchenvorstandes braucht man keine besonderen Begabungen. Aber Glauben braucht man, Glauben an Christus. Aber Glauben brauchen nicht nur die Kirchenvorsteher. Jesus will mit seiner Liebe unser aller Leben reich machen und uns zur Liebe ermächtigen. Lassen Sie diese Lebensfülle nicht an sich vorübergehen! Amen